

Hans Nicklisch
Berlin-Zehlendorf
Argentinische Allee 94
Tel. 84 83 35

Ohne Mutter geht es nicht

Handlungsskizze zu einem heiteren Familienfilm

Die Hauptpersonen:

Professor Wilhelm Keller

Friedel, seine Frau

Friedrich

Dreas

seine Kinder

Bixi

Thomas

Franz Fuchs, Bixis Dauer-Verlobter

Manon, die flotte Motte, Friedrichs Flamme

Hilde Muthesius, Kellers Seminarassistentin

Professor Axmann, ein einsamer, älterer Herr

Erster Tag der Semesterferien: ein schöner Frühsommertag, den die Familie des Professors Keller dazu benutzt, einen Radausflug in die Umgebung Göttingens zu machen. Vater ist erst vor kurzem an die Göttinger Universität berufen worden und verbindet mit diesem Ausflug einen besonderen Zweck, den er vorerst noch diplomatisch verschweigt. So machen sie also, Vater vorneweg, Mutter hinterher, dann Bixi, Dreas, der Medizinstudent, und am Schluss der Kasse, kleine Thomas aus der Stadt hinaus, eine Kavalade, die einiges Aufsehen erregt, so dass Vater häufig den Hut schwenken muss. Nur Friedrich ist nicht dabei. Er hat ein Jahr zuvor die Abschlussprüfung in der Schauspielschule gemacht und absolviert nun sein erstes Engagement an einem Provinztheater. Er wird erst in seinen Ferien erwartet.

Während der Rast enthüllt Vater seinen grossen Plan: er fühlt sich in der engen Wohnung, die man ihm zur Verfügung gestellt hat, nicht wohl und will ein Haus mit Garten kaufen. Die Kinder sind begeistert, besonders Thomas, der Tierfreund, der in dem künftigen Garten schon den geeigneten Tummelplatz für die ersehnten und bisher verbotenen Meerschweinchen sieht. Nur Mutter ist dagegen. Vaters grossartige Pläne jagen ihr jedesmal einen gelinden Schrecken ein. Sie meint, wenn er schon soviel Geld übrig habe, gebe es erst einmal eine Reihe anderer notwendiger Dinge für den Haushalt zu kaufen, und ausserdem wisse er ja, dass ihr der Arzt eine Kur verordnet habe und dass sie schliesslich für den Kurort auch etwas zum Anziehen brauche. Mutter ist eben praktischer als Vater und mehr auf das Nächstliegende bedacht.

In dem Ausflugslokal, in das Vater die Familie zur Feier des Tages zu einem solennen Mittagsschmaus einlädt, wird die Diskussion fortgesetzt. Vater beteuert, dass bei ökonomischer Einteilung der vorhandenen Mittel sowohl das eine wie das andere möglich sei. Er wird es mit einem gründlich durchdachten, auf Heller und Pfennig abgestimmten Plan beweisen. Mutters ohnehin nicht allzu kräftiges Vertrauen in Vaters planende Fähigkeiten wird allerdings schon in den nächsten fünf Minuten mächtig erschüttert. Es soll nämlich aufgebrochen werden, weil Vater ihnen auf dem Rückweg noch ein Haus zeigen will, das er schon ins Auge gefasst hat. Mutter soll zahlen. "Wieso ich?" fragt Mutter. "Ich

hab' kein Geld mitgenommen. Du hast doch Geld." Aber Vater hat auch keins. Er hat sein Portemonnaie im andern Anzug stecken lassen. Was nun? Was die Kinder in den Taschen haben, reicht auch nicht her und nicht hin, und der über alle Abweichungen vom langweiligen normalen Tagesablauf stets erfreute Thomas sieht zu Vaters Missvergnügen schon die ganze Familie im Schuldurm schmoren. Schliesslich ist aber gerade er es, der den Seinen zu einem halbwegs würdigen Abgang verhilft, denn während Vater dem Ober seine Konfirmationsuhr als Pfand andrehen will und erfahren muss, dass das gute, seit Jahrzehnten in Ehren gehaltene Stück nur aus schnödem Tomback besteht, macht er hinter dem Rücken der Familie durch einen guten Einfall bei den Gästen im Lokal das fehlende Kleingeld locker. Der Haupt-"Spender" ist der kinderliebe, einsame Professor Axmann, Vaters Kollege an der Uni, aber davon ahnt Vater zum Glück im Augenblick nichts. Wie auch Axmann nicht ahnt, wem er da aus der Klemme geholfen hat.

Natürlich besichtigen sie noch das Haus, und dabei stehen sich wieder mal Vaters grosszügiger Enthusiasmus und Mutters praktischer Sinn gegenüber, die vereint diese Ehe zu einem prächtigen Erfolg geführt haben. Mutter ist mehr auf eine praktische Küche, einen geräumigen Boden, trockenen Keller und eine Extra-Waschküche aus, während Vater Wert auf viel Licht und Luft, einen ordentlichen Garten mit vielen Obstbäumen, Platz für seine Bücher und Gemütlichkeit legt. So bleibt, als sie wieder abradeln, der Verwalter reichlich verwirrt in Bezug auf die Absichten der Besichtigter zurück, und nur einer hat eindeutig von diesem Besuch profitiert: Thomas. Er hat nämlich im anstossenden Grundstück einen kleinen Teich mit Goldfischen entdeckt und zwei davon, die ihm reichlich verhungert schienen, aus purem Mitleid heimlich in einem gefundenen Weckglas mitgenommen.

Zu Hause finden sie zwei Briefe vor. Im ersten teilt Friedrich mit, dass seine Ferien in einer Woche beginnen und dass er ihnen eine besondere Überraschung mitbringen werde. Im zweiten, an Bixi gerichteten, den Bixi beiseiteschafft, während die Eltern noch darüber nachrätseln, was das wohl für eine Überraschung sein mag, schreibt Bixis Verlobter, der Werbegraphiker Franz Fuchs, dass er die lange Verlobungszeit satt habe und in den nächsten Tagen nach Göttingen kommen werde, um mit ihrem Vater ein paar passende Worte zu sprechen. Mutter hat Bixis Manöver mit dem

Brief beobachtet, und während Vater schon über seinem Plan sitzt, geht sie zu Bixi ins Zimmer und sucht ihr klar zu machen, warum Vater auf der langen Verlobungszeit besteht. Erstens sei sie ja noch sehr jung, und dann soll sich Franz erst mal eine Position schaffen, die ihm erlaubt zu heiraten. Aber Bixi hat gar kein Verständnis dafür. "Du bist eben auf Vaters Eite", jammert sie. "Lange Verlobungen waren vielleicht zu eurer Zeit modern. Vater wird's noch soweit treiben, dass Fränzchen mich sitzen lässt." "Dann liebt er dich eben nicht genug", sagt Mutter. "Ein bisschen warten hat noch niemand geschadet." Doch dann erinnert sie sich ihrer eigenen langen Verlobungszeit und verspricht ihr, mit Vater zu reden.

Der, der an diesem Abend am längsten wach ist, ist Thomas. Als Vater vor dem Schlafengehen noch einmal zu ihm ins Zimmer sieht, tut er, als ob er schlief, aber kaum, dass die Luft rein ist, angelt er das Goldfischglas wieder unter dem Bett vor, und als alles ruhig geworden ist, schleicht er sich ins Badezimmer, setzt seine neuen Lieblinge in der Badewanne aus und streut noch eine Handvoll Vogelfutter ins Wasser. "Schlaf gut", sagt liebevoll, als er das Licht ausmacht.

Am nächsten Morgen wird die Familie durch einen schrillen Schreckensschrei geweckt. Mutter, die wie immer als erste aufsteht, hat die Goldfische in der Badewanne entdeckt und verlangt von Vater, er soll die Herkunft der ungebetenen Gäste aufklären und schleunigst für ihre Entfernung sorgen. Aufzuklären ist weiter nichts, denn Thomas bekennt sich sofort zu seinen Schützlingen (unter Verschweigung der Herkunft natürlich), aber mit dem Entfernen ist es so eine Sache. Vater ist nämlich auch ein grosser Tierfreund, und Thomas' Jammer rührt ihn. Er verspricht Mutter, mit dem Jungen vernünftig zu reden, aber als Mutter nach einer halben Stunde wieder reinschaut, sind seine guten Vorsätze offenbar vergessen, denn Vater und Sohn sitzen traulich vereint auf dem Wannenrand, spielen mit den Tierchen und unterhalten sich darüber, ob Vogelfutter wohl die richtige Kost für sie sei. Kurzum, Vater bewegt Mutter verlegen dazu, die Entscheidung erst einmal zu vertagen. Ihre Anwesenheit im Badezimmer, meint Vater begütigend, könne höchstens ihn, aber kaum Mutter genieren, da es ja zwei Weibchen seien.

Im übrigen ist Vater abgesehen davon, dass er von Zeit zu Zeit Thomas mit Brachialgewalt aus dem Badezimmer entfernen muss

weil auch andere mal hinein und drin für sich allein sein wollen, vollauf mit seinem Plan beschäftigt. Schliesslich beruft er die Familien-Vollversammlung ein, um über ihn abstimmen zu lassen. Er selber präsidiert mit einer Glocke, die er immer dann zum Wortentziehen benützt, wenn jemand etwas einwirft, was ihm nicht passt. Der Plan sieht eine ganze Reihe von Sperrmassnahmen vor, einschliesslich des ökonomischen Verbrauchs von Licht und Gas, die einstimmig gebilligt werden. Nicht gebilligt wird trotz Glocke mit drei Stimmen gegen eine bei einer Stimmenthaltung (Mutter) die Kürzung des Taschengeldes der Kinder. Thomas schlägt als Ausgleich vor, dass sie alle das Rauchen aufgeben oder sich zumindestens einschränken sollten. Da Vater der einzigerRaucher in der Familie ist, wird dieser Vorschlag durch präsidiales Machtwort abgelehnt. Was Mutter angeht, sieht der Plan vor, dass sie ihre Badekur im Schwarzwald nicht erst später, sondern sofort antreten soll, weil sie so noch von den Verbilligungen der Vorsaison profitieren kann. Mutter protestiert zwar gegen den überstürzten Aufbruch, denn wer soll inzwischen für die Familie sorgen, aber sie wird überstimmt. Als Entschädigung verspricht ihr Vater, bis Frankfurt mitzukommen, um für sie in der Großstadt ein paar preiswerte Kleiderkäufe zu tätigen. Das sei immer noch billiger, als ihr den Einkauf selbst zu überlassen.

Für Vater und Mutter wird diese Fahrt zu einer Art zweiter Hochzeitsreise. Zum erstenmal seit Jahren sind sie miteinander allein, ohne die geliebten, meistens aber recht strapaziösen Kinder. Es erweist sich vielfach, dass Vater seine Galanterie von einst noch längst nicht vergessen hat, und schon bei der Hotelwahl gibt er Mutters ausnahmsweise luxuriösen Wünschen nach. Noch schwieriger ist es, ihr beim Einkaufen zu widerstehen. Sie sieht in dem Modellhut, den sie angeblich nur spasseshalber rasch mal aufprobieren wollte, so reizend aus, dass er verliebt dem Kauf zustimmt, zumal er sich in Unkenntnis der Bewertung einmaliger modischer Kreationen dem frommen Glauben hingibt, dass das bisschen Stroh und Rips nicht die Welt kosten könne. Hinterher ist es zum Protestieren zu spät, und Vater sieht sich zunächst gezwungen, Mutters Kauflust abzubremser. Auf dem Rückweg zum Hotel sehen sie im Schaufenster ein hübsches Kostüm, aber Vater zieht Mutter schleunigst weiter. Doch ist die Stimmung beim Mittagessen so hochzeitsreisemässig, dass Vater, während Mutter vorgibt, ein Mittagsschläfchen halten zu wollen, heimlich zu dem Geschäft zurück-

geht, und dem Plan zum Trotz das Kostüm kauft. Er will sie damit überraschen. Die Überraschung ist aber ganz auf seiner Seite, als Mutter, die gar nicht geschlafen, sondern ein Modehaus aufgesucht hat, ebenfalls mit einem Kostüm erscheint, einem ganz billigen Gelegenheitskauf, wie sie strahlend behauptet, auf den sie auf Vaters bekannten Namen als Göttinger Professor und Buchautor nur eine Kleinigkeit hat anzahlen brauchen. Nun, so billig ist der Gelegenheitskauf nicht, und Vater, der Schulden ganz und gar nicht schätzt, zahlt auch den Rest und sieht sich erneut zu einer kräftigen Revidierung seines schönen Plans gezwungen.

Eigentlich wollten sie noch einen Tag bleiben, doch zur Ausbalancierung des gefährdeten Etats reist Mutter schon am nächsten Morgen weiter. Vorher mahnt sie Vater noch, mit dem Hauskauf, wenn er ihn sich schon nicht ganz aus dem Kopf schlagen könne, unbedingt bis zu ihrer Rückkehr zu warten und es sich ausserdem zu überlegen, ob er der Dauerverlobung der armen Bixi nicht endlich ein Ende machen wolle. Aber während A Vater im ersten Punkt zu ihrer Beruhigung ein halbes Versprechen gibt, zeigt er sich im zweiten widerborstig. Im Gegensatz zu Mutter, die ihre älteren Kinder schon als erwachsene Menschen mit eigenen Wünschen und Verantwortlichkeiten respektiert, sieht er in ihnen nach wie vor seine Kinder, deren Bestes er allein zu beurteilen wiäess. "Ich hab' schliesslich auch wer weiss wie lange auf dich gewartet", grollt er, "und wir sind deswegen doch glücklich geworden." "Aber es sind andere Zeiten", wendet Mutter ein. "Und wie steht's mit deinem Erziehungsgrundsatz 'Dein Kind ist klüger, als du denkst'?" Vater grinst selbstgefällig: "Ich weiss selber, dass meine Kinder nicht auf den Kopf gefallen sind - der Apfel fällt bekanntlicherweise nicht weit vom Stamm -, aber ein bisschen aufpassen ist trotzdem ganz nützlich."

Vater fündet sich in dieser Überzeugung bestens bestätigt, als er abends um einen Tag zu früh überraschend nach Hause kommt und planwidrig die ganze Fensterfront der Wohnung strahlend erleuchtet findet. Vor der Haustür steht ein klappriges, kleines Auto. Dessen Besitzer, Franz Fuchs, entdeckt er oben bei den Kindern die mit dem inzwischen gleichfalls eingetroffenen Friedrich vollzählig versammelt sind. Auch die versprochene Überraschung ist auf der im Gange befindlichen munteren Party zugegen: Manon, eine junge Schauspielerin, die ihm Friedrich als seine Braut vorstellt. Manon gefällt Vater ganz und gar nicht, obwohl sie ihn nach Kräf-

ten umgirt. Er hat den Eindruck, dass sein vom ersten Künstler-Überschwang erfüllter Filius einer zwar hübschen, aber oberflächlichen flotten Motte aufgesessen ist, und er denkt nicht daran, dem tatenlos zuzusehen. Zunächst aber macht er gute Miene zum bösen Spiel, und erst, als die Unterbringungsfrage akut wird und Bixi ihm das geliebte Fränzchen als Mutter-Ersatz ins Ehe-Doppelbett einquartieren will, um ihn nur ja recht nahe zu haben, protestiert er entschieden. Also werden die beiden Überzähligen zu einem nahen Gasthaus geschickt, und Friedrich hat nicht einmal einen Vorwand, Manon zu begleiten, weil sie schon in Begleitung Fränzchens ist.

Beim Zubettgehen stösst Vater auf Thomas, der noch einmal nach seinen Goldfischen gesehen hat. Er könne die Zimtzecke Manon nicht leiden, vertraut er Vater an, der sich seinem Jüngsten plötzlich sehr nahe fühlt. Sie hätte behauptet, Goldfische seien so dumm, dass sie sich sogar mit einem Stück Holz als Köder angeln liessen. "Na, der werd' ich das Angeln schon verleiden", brummt Vater und denkt dabei an Friedrich. Und dann beauftragt er Thomas, ein bisschen drauf zu achten, dass Bixi und Franz möglichst wenig ungestört allein bleiben. "Wir wollen doch Bixi noch 'ne Weile behalten." "Och", sagt Thomas, "von mir aus weg mit Schaden. Seitdem sie verlobt ist, ist sie längst nicht mehr so nett wie früher." Trotzdem verspricht er Vater, sein Bestes zu tun.

Und so geschieht's, dass Fränzchens Besuch Bixi fürs erste durchaus nicht die erhofften Wonnen bringt. Denn erstens lässt sich Vater todesmutig von ihm in seinem gebrechlichen ~~Vekiel~~ Vehikel von Hausbesichtigung zu Hausbesichtigung fahren, und wenn er schon mal zu Hause ist, ist sie, die ja für die Familie sorgen muss, unablässig in der Küche beschäftigt. Trifft aber mal weder das eine noch das andere zu, wird die anhebende Zweisamkeit garantiert durch den unter den dümmsten Vorwänden erscheinenden Thomas gestört. Weder durch Bonbons noch durch ein Taschenmesser mit acht Klingen lässt er sich bestechen. Ja, wenn's ein Meerschwein oder ein ferngelenktes Rennauto wäre!

Kein Wunder, dass Franz schliesslich der Kragen platzt. Er liebt Bixi, aber kleinere Brüder, die stets im entscheidenden Moment zur Tür reinplatzen, können auch die heissesten Gefühle zermürben, von allem andern ganz abgesehen. Nach einem aus solcher Stimmung geborenen Zank mit Bixi beschliesst er endgültig, Vater

zu stellen. Leider kommt er in einem ungeeigneten Augenblick. Vater ist nämlich mit den ewigen Rühreiern, Setzeiern, harten Eiern und Bockwürsten, die Bixi auf den Tisch bringt, weil sie am schnellsten gehen, höchst unzufrieden und hat sich heimlich ein ordentliches Steak gekauft. "Was lernt ihr eigentlich in der Haushaltungsschule? hat er einmal Bixi bei Tisch gefragt. "Das reinste Wunder, dass ich noch ein paar menschliche Töne rauskriege, statt bloss noch zu gackern. Wie lange daert's eigentlich noch, bis eure Mutter zurückkommt?" - Mit dem Steak hat er sich also in die Küche eingeschlossen, hat sich eine Schürze umgebunden und sich ans Bruzeln gemacht. Weil ihm aber das Warten auf das vollendete Produkt zu langsamweilig wird, hat er sich noch ein Buch geholt, und so interessant ist die Lektüre, dass ihn erst reichlich sengeriger Geruch auf den überreifen Zustand seines Steaks aufmerksam macht. In dieser unrühnlichen Situation rückt ihm nun Franz auf die Pelle.

Das Ergebnis ist dementsprechend. Zwar heitert sich Vaters Miene auf, als er vernimmt, wie erfolgreich Thomas' Störtätigkeit gewesen ist, aber seine Folgerungen nehmen eine andere Richtung, als Franz es erhoffte. Friedrich, der mit seinen genialischen Mimenallüren ohnehin die Familie durcheinanderbringt, hat sich seinen vorsichtig angedeuteten Zweifeln in Bezug auf Manon unzugänglich gezeigt. Wie wär's, wenn er dieses eigenwilligste seiner Kinder ebenfalls auf einem kleinen, listigen Umweg zur familiären Orönung riefte? Wenn man ihm z.B. bewiese, dass die flotte Motte Manon auch anderen Bewerbern zugänglich wäre? Thomas kommt für diese heikle Aufgabe nicht in Frage, der fleissige Medizinstudent Draas hat schon in Bixis Falle aus brüderlicher Kameradschaftlichkeit abgelehnt, den Störenfried zu spielen. Also bleibt nur Franz, der zudem allen Grund hat, sich mit ihm gut zu stellen. Franz erklärt sich auch nach einigem Zögern dazu bereit und verspricht sogar, niemand etwas von dieser kleinen Intrige zu verraten, da sie ja sonst ohne Wirkung bliebe. Dafür, dass die eifersüchtige Bixi nichts davon merkt, muss er selber sorgen.

Aber trotz aller Haushalts- und Familienschwierigkeiten ist es soweit: das Haus wird gekauft, und zwar das erste in der langen Reihe der Besichtigungen, das, das auch Mutter kennt. Um rechtzeitig und reibungslos den Einzug zu schaffen, stellt Vater wieder einen seiner berühmten Pläne auf, bei dessen Verwirklichung alle Kinder und sonstigen Familienanhängsel wie ineinander-

greifende Rädchen mitzuhelfen haben. Vater teilt das so ein, dass Franz möglichst weit von Bixi getrennt wird, aber um so näher mit Manon zusammenzuwirken hat. Zwei Fliegen mit einer Klappe - er reibt sich triumphierend die Hände. In puncto Familienpolitik soll ihm erst mal einer was vormachen. Nur eine hat Vater bei seinem Plan vergessen: wer sich bei all der die Umsiedlung vorbereitenden Tätigkeit eigentlich um den Haushalt, um ihr leibliches Wohl zu kümmern hat. Zum Glück meldet sich da eine freiwillige Helferin: Fräulein Hilde Muthesius, Vaters Seminarassistentin, 35 Jahre alt, nicht unübel anzusehen und mit einem reichlichen, aber zu ihrem Leidwesen ungenutzten Vorrat an Liebesfähigkeit ausgestattet. Vom ersten Tage an hat sie Vater heimlich angebetet, und Vater wäre kein Mann, wenn er sich in dieser femininen Bewunderung nicht sonnte. Nun hat Hilda von Vaters Haushaltskalamität gehört und ist bereit, etwas von ihrer aufgestauten Hilfswilligkeit in seinem Dienste zu verströmen.

Als erstes nimmt sie eines der störendsten Hindernisse im häuslichen Tagesablauf der Familie aufs Korn: die Goldfische. Mit Vaters stillschweigender Duldung hat Thomas jeden Versuch abgewehrt, seinen Lieblingen länger als nur vorübergehend die Badewanne streitig zu machen. Jetzt schleppt er sogar Schlamm und ein paar schmutzige Wasserpflanzen heran, auf dass sie es in ihrem neuen Heim noch gemütlicher haben. Das aber geht auch gegen Vaters Reinlichkeitssinn, und von Hilda aufgestachelt oränet er an, die Fische ihrer natürlichen Umgebung wieder auszuliefern. Aber nicht in irgendeinem Teich, protestiert Thomas. Wenn schon, dann dorthin, wo sie sich gleich zu Hause fühlen, weil sie die anderen Fische schon kennen. Und nun enthüllt sich's, dass er und woher er sie geklaut hat, und da sie ohnehin an diesem Tage unter Vaters Führung das Haus aufsuchen, um die Räume zu verteilen und theoretisch einzurichten, nutzt Vater die Gelegenheit, um mit Thomas zusammen die Fische zurückzubringen. Dabei werden sie peinlicherweise vom Eigentümer des Nachbargrundstücks (und der Fische), Professor Axmann, überrascht. Axmann erkennt auch gleich in Thomas den Jungen wieder, der ihm damals im Ausflugslokal Geld abgелuchst hat, aber da er Humor hat, lässt er sich von Thomas' stumm flehenden Blicken erweichen und verrät ihn nicht.

Axmann begleitet den Kollegen Keller zum neuen Haus zurück und fühlt sich unter soviel Jugend sichtlich wohl. Systematisch wie immer, lässt Vater Dreas und Friedrich die Räume ausmessen und von Franz - wozu ist er schliesslich Graphiker? - einen maß-

stabsgerechten Grundriss anfertigen, in den später die Möbel eingezeichnet werden sollen. Er selbst dirigiert wie ein Feldherr das geschäftige Treiben. Als er zwischendurch einmal aufblickt, sieht er den sonst so zurückhaltenden Axmann munter mit Hilda palaudern. "Siehmal, wie der alte Knabe auftaut", sagt er zu Bixi, die er mit Manon zum Fensterputzen eingeteilt hat. "Kannst du dir vorstellen, warum ein gesunder Mann mit gutem Einkommen und eigenem Haus nicht verheiratet ist?" Er akann sich's nämlich nicht vorstellen, wie man ohne Frau und einen Haufen Kinder überhaupt existieren kann. "Wahrscheinlich ist er auch so lange verlobt gewesen wie ich und hat dabei die Lust verloren", gibt Bixi pampig zurück und hängt die düstere Folgerung an, dass sie und Franz in zwanzig Jahren vermutlich auch nicht weiter seien als die beiden. Aber Vater überhört diese Anspielung, bei ihm haftet nur die Beziehung, in die Bixi und die beiden ihm lieben und so einsamen, liebebedürftigen Menschen gebracht hat. Wie hübsch, wenn sich da etwas täte und der unnatürliche, unverheiratete Zustand, in dem beiden lebten, auf diese Weise ein Ende näheme. So kommt es, dass er Hilda bei passender Gelegenheit ganz nebenbei die Freuden der Zweisamkeit preist, wobei sie helle Augen bekommt, weil sie gar nichts anderes annehmen kann, als dass er sie und sich selber meint. Sie versteht ihn ja, den armen, in einem so wichtigen Zeitpunkt von seiner Frau verlassenen Mann.

Vater, der rasche Resultate sehen will, hat Franz an sein Versprechen wegen Manon erinnert, und als die beiden an diesem Abend in ihren Gasthof hinübergangen, findet er seine Aufgabe gar nicht schwer. Manon hat nämlich die Nase voll. Fridrich scheint ihr in der Familienbindung viel langweiliger als in der Ungebundenheit ihres Engagementsorts, und die Art, wie Vater sie mit Küchendienst und Fensterputzen beschäftigt, deckt sich schon gar nicht mit der Vorstellung, die sie von dieser Ferienfahrt hatte. Ein kleiner Flirt mit einem anderen jungen Mann ist da eine ganz willkommene Abwechslung. Franz hat sogar zu tun, die sich überstürzende Entwicklung abzubremesen, da die Bombe ja erst vor Fridrichs Augen platzen soll.

Endlich ist es mit dem Umzug soweit, und Vater erscheint am Morgen des grossen Tages mit seiner gewaltigen Grundrissrolle, dem wichtigsten Instrument zum Gelingen seines Umzugsplanes. Die Grundrisse der beiden Stockwerke, in die nun die Standorte aller Möbel eingezeichnet sind, sollen nämlich gleich vornean in der Diele de

neuen Hauses aufgehängt werden und den Ziehleuten als Wegweiser dienen, um unnötiges Hin- und Herschleppen und widersprechende Anweisungen zu vermeiden. Auf diese Weise soll sich der Umzug rationell und planvoll vollziehen, fern althergebrachter hausfrau-licher Umstandskrämerei, und Vater sonnt sich schon auf Vorschuss in dem Lob, das ihm Mutter angesichts des Ergebnisses zollen wird. So felsenfest ist er von der Zweckmässigkeit seiner Neuerung überzeugt, dass er sich, nachdem er den staunenden Ziehleuten den Sinn der Grundrisse erklärt hat, mit Professor Axmann und den andern, soweit sie nicht in der alten Wohnung aufräumen, zu einem kleinen Umtrunk in die hinterste Gartenecke zurückzieht. Nur Thomas wird, um das Exempel möglichst beweiskräftig zu gestalten, als Beobachter an Ort und Stelle zurückgelassen.

Doch der Tag, der Vaters Triumph bringen soll, sieht seine schwärzeste Niederlage. Denn erstens verwecheln die Ziehleute ganz offensichtlich das Parterre mit dem ersten Stock und leisten ausserdem, um ihr Missfallen an dieser ihren sonstigen Bräuchen so feindlichen Regelung kundzutun, noch ein übriges, das Möbelchaos zu steigern. Und zweitens wird durch Thomas' Unachtsamkeit nicht nur Friedrich sondern auch Bixi Zeugin einer von Franz nach Vaters Anweisung absichtsvoll herbeigeführten, leicht verfänglichen Situation mit Manon, worauf Bixi sich todunglücklich zurückzieht und Franz endgültig zermürbt das seinem Liebesleben so feindliche Haus verlässt. Und als sei das noch immer nicht genug, erscheint, nachdem Vater vergeblich versucht hat, die abziehenden Ziehleute zum Ordnen des Chaos zu veranlassen, und allein auf weiter Flur zurückgeblieben ist, Hilda, um ihn errötend zu gestehen, dass sie seine Anspielung verstanden habe und für ihn bereit sei, wenn er sie brauche. Ach, auch hier ist der Schuss nach hinten losgegangen. Nicht nur ein getäushtes Herz ist das Ergebnis des in jeder Hinsicht so planvoll vorbereiteten Tages; eine geplatzte Verlobung und ein Haus, das wie ein Schlachtfeld aussieht, kommen dazu. Wäre nur Mutter da, ohne die es wohl doch nicht geht, um alles wieder ins Gleis zu bringen.

Und Mutter kommt. Dreass bringt von der alten Wohnung die überraschende Kunde, dass sie schon aus Frankfurt angerufen und ihr Eintreffen angekündigt habe. Sie habe es ohne ihre Familie nicht länger aushalten können. "Und weisst du, was sie zum Schluss gesagt hat", endet Dreass mit einem bedenklichen Blick auf das bis in den Garten hineinreichende Möbelchaos. "Dass sie

sich nach drei Wochen Hotelzimmer riesig auf die gemütliche Wohnung freue."

Und dann ist Mutter da. Vater hat sie vom Bahnhof abgeholt - allein, weil er sie vorbereiten will, aber so leicht geht ihm das Geständnis seines Versagens doch nicht von den Lippen, und so ist sie trotzdem nicht wenig überrascht, als sie in ein Chaos statt in eine gemütliche Wohnung tritt und ihr statt freudiger Empfangsgesichter nur betretene (Thomas und Dreas), trotzig (Friedrich) und verheulte (Bixi) entgegensetzen. Vater hat ganze Arbeit geleistet, das muss man schon sagen. Bevor sie sich für die erste Nacht im neuen Haus auf allerlei behelfsmässige Lagerstätten zurückziehen, hat sie immerhin Gelegenheit, wenigstens eine von Vaters Glanzleistungen halbwegs wieder einzurenken. Sie erzählt Bixi, dass Franz nur in Vaters Auftrag die Szene mit Manon aufgeführt habe, und als Bixi jammert, dass er dann, durch ihr Misstrauen verletzt, erst recht nicht zurückkommen werde, tröstet sie: "Lass nur, wenn er dich wirklich liebt - und davon bin ich überzeugt -, wird er sich durch ein kleines Missverständnis nicht verschrecken lassen. Und ausserdem - ein bisschen Herzweh gehört halt zur Liebe." Und wirklich ist Franz nicht weiter als bis zur nächsten Kneipe gefahren, und als er zu später Stunde mit reichlich unter Alkohol gesetztem Kummer wieder auftaucht, liest sie ihm zuerst mit einem Lexikon in der Hand, in dem die schauerlichen Folgen des Alkoholismus verzeichnet stehen, die Leviten und bringt ihn sodann in der Badewanne unter, um ihn am nächsten Morgen zur fälligen Versöhnung mit Heiratserlaubnis gleich bei der Hand zu haben.

"Das kommt davon", sagt sie später zu Vater, als sie über allerlei Hindernisse weg in ihre Ehebetten geklettert sind, "Wenn man nicht einsehen will, dass erwachsene Kinder keine Kinder mehr sind. Einmal kommt eben die Zeit, dass man sie ihrer eigenen Verantwortlichkeit überlassen und darauf vertrauen muss, dass sie das, was wir ihnen mitgeben konnte, auch richtig nutzen." Aber ganz wohl wird es Vater erst zumute, als er auch die Sache mit Hilda gebeichtet hat und Mutter, die sich sein verdutztes Gesicht vor diesem unvermuteten Erfolg seiner diplomatischen Bemühungen im Dienste der Nächstenliebe gut vorstellen kann, nur leise kichernd "Ach, du Armer!" flüstert. Auch das wird sie wieder in Ordnung bringen. Gut, dass sie wieder da ist, denkt er für sich.

Zwei Abende später wird das Haus mit einer kleinen Party eingeweiht, bei der nur eine fehlt: Manon. Dieses eine wenigstens ist Vater gelungen. Manon ist abgereist, und Friedrich hat diesen Schicksalsschlag schnell überwunden. Die ihm wieder ganz liebege-wordene Familienatmosphäre hat wie ein chemisches Scheidewasser gewirkt, in dem sich die wertlosen und wertvollen Elemente trennen. Mutter hat Professor Axmann und Hilda dazugeladen, und mit unauffälligem Geschick gelingt es ihr, die beiden einander näherzubringen, so dass auch in diesem Punkt Vater erleichtert aufatmen kann. Doch mittendrin ist er plötzlich verschwunden. Mutter sucht ihn im Haus und findet ihn auf dem Boden, wo ihn angesichts der in einer Kiste verpackten alten Spielzeugeisenbahn der ganze Jammer seiner Lage als altgewordener Papa ohne Kinder gepackt hat. "Sieh dir das an", sagt er und hält ihr trübselig einen Blechwaggon unter die Nase. "Jetzt werd' ich der einzige sein, der noch damit spielt. Und so lange, bis sie in die Jahre kommen, in denen sie wieder Geschmack daran finden, kann ich in meinem Alter nicht warten." "Na, wenn schon", erwidert Mutter. "Dann bringst du eben mir bei, wie man richtig die Weichen stellt, und ich spiel' mit dir." "Natürlich", sagt Vater und wird wieder heiter. "Dass ich daran nicht dachte. So lange ich dich habe, kann ich 'ne Menge verschmerzen."

In diesem Augenblick dringen von unten ein Explosionskrach, Klirren und Schreckensschreie herauf. "Thomas", sagt Mutter seelenruhig. "Ich hab' ihn vorhin mit Feuerwerkskörpern spielen sehen. Wahrscheinlich ist ihm 'ne Rakete aus Versehen im Zimmer losgegangen." "Na, dem werd' ich gleich die Hosen stramm ziehen", brüllt Vater und stürzt die Treppe hinunter. "Du hast also doch noch einen, bei dem du es kannst", ruft Mutter fröhlich hinter ihm her.

E n d e